



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

HEIMO SCHWILK

# Ernst Jünger

EIN JAHRHUNDERTLEBEN

DIE BIOGRAPHIE

Mit 44 Abbildungen auf Tafeln

Klett-Cotta

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Unter Verwendung eines Fotos von © ullstein bild – D. M. Marcoviz

Gesetzt von Kösel, Krugzell

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-93954-5

Meinem Vater  
in Dankbarkeit

# INHALT

## VORWORTE **15**

## ERSTES KAPITEL **27**

*Konversion · Das Kind im Manne · Gespräch mit den Toten · Der Vater · Dreikaiserjahr · Die Mutter Lily · Der »Ketzer« aus dem Norden · Was habe ich hier zu schaffen? · Der Vater als Assistent bei Victor Meyer in Heidelberg · Hannover · Großmutter Hermine · Das zweite Gesicht · Die Mutter rezitiert Goethe und Schiller · Warte, bis du in die Schule kommst!*

## ZWEITES KAPITEL **51**

*Schulwechsel · Der Vater erwirbt ein Vermögen · Schwarzenberg · Fluchtträume · Nächtlche Lektüre · Versetzung vollkommen ausgeschlossen · Knabenpensionat · Psychopathia sexualis · Clamor und Teo · Villa Jagdhaus in Rehburg · Käfer · Gärtner Meier · Schachspiel · Erste Gedichte · Sehnsucht Afrika · Pastor Beer*

## DRITTES KAPITEL **75**

*Beim »Wandervogel« · Schulangst · Prädestiniert zur verkrachten Existenz? · Konfirmationsprüfung · Dorothea · Wieder Schulwechsel: Hameln · Die Tintenfassaffäre · Abschlussball · Flucht in die Fremdenlegion · Der Vater holt ihn zurück · In der Knabepresse · Jünger entdeckt Nietzsche · Mobilmachung · Kriegsfreiwilliger in Hannover · Notabitur mit durchweg ausreichenden Noten*

VIERTES KAPITEL **99**

*Preußischer Drill · Die Kladder im Tornister · Einsatz in der Champagne · Unter Feuer · Stellungskrieg · Die erste Schlacht · Das Schweigen der Toten · Panik · Erste Verwundung · Im Heidelberger Lazarett · Offizierslehrgang · Abwehrschlacht im Artois · Jünger gewinnt die Achtung seiner Soldaten · Disziplinverstöße · Verbrüderungen*

FÜNFTES KAPITEL **123**

*In der Etappe · Was soll das Morden? · Käferjagd · Heimaturlaub · »Mich reizt die wilde Schönheit der Gefahr« · Der Traum vom Fliegen · Das Eiserne Kreuz · Schäferstündchen mit Jeanne · Kulturtourist hinter der Front · Falkenhayn gegen Joffre · Kommandounternehmen · Giftgas · Offensive an der Somme · Zweite Verwundung · Die Schatten der Vergangenheit · Dritte Verwundung · Im Kriegslazarett · Friedensangebote*

SECHSTES KAPITEL **151**

*Noch ein Orden · Endlich Kompanieführer · Großoffensive · Rückzug über die Somme · Bücherpakete aus Rehburg · Vor dem Kriegsgericht · Stubenarrest · »Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?« · Marguerite · Gegen Inder · Wettlauf zwischen Entente und Mittelmächten · Flandernschlacht · Jünger rettet seinen Bruder · Langemarck · Ein Dandy im Schützengraben · Stoßtruppeinsatz*

SIEBTES KAPITEL **175**

*In der Schlammwüste von Flandern · Rückeroberung der Siegfriedstellung · Weihnachten in Rehburg · Vorbereitung auf die Großoffensive · Kubin · Marsch an die Front · Die Schlacht · Der Wunsch zu töten · Sechste Verwundung · »Lob und dreimal Lob dem deutschen Soldaten« · Der deutsche Angriff bleibt stecken · Rekonvaleszenz in Hannover · »Der Stollen ist gemütlich wie ein Sarg« · Der Kaiser verleiht Jünger den höchsten preußischen Kriegsorden · Schopenhauer-Lektüre · Das letzte Gefecht · Arbeit am Kriegstagebuch*

## ACHTES KAPITEL 207

*Revolution in Rehburg · Tanzwut · Der Charme des Bindungslosen · Der Schock von Versailles · In der Reichswehr · Schreiben als Sinngebung des Sinnlosen · »In Stahlgewittern« · Ist eine »Ilias« möglich mit Pulver und Blei? · Wider den Pazifismus des Henri Barbusse · »In Stahlgewittern« erscheint im Selbstverlag · Einsatz gegen die Kapp-Putschisten*

## NEUNTES KAPITEL 231

*Karrierepläne · Zwischen Hannover und Leisnig · Selbstbespiegelungen · Im 100 000-Mann-Heer · Der Autodidakt · Zur Vorschriftenkommission nach Berlin · »Ich habe jetzt Vertrauen zu meiner Feder bekommen« · Ein richtiger Verlag · Argentinien entdeckt »In Stahlgewittern« · Militärische Fachaufsätze · »Der Kampf als inneres Erlebnis« · Barrès' Mystik des Blutes · Jünger und Freud · Ambivalenzen und Widersprüche · Drogenexperimente*

## ZEHNTES KAPITEL 259

*Gretha von Jeinsen · »Sturm« · Abschied von der Reichswehr · Studium der Zoologie und Philosophie in Leipzig · Beim Freikorps Roßbach · Liebesbriefe · Prophet der Revolution · Gretha als Schauspielerin · »Das Wäldchen 125« · »Hoffe, in einem Jahr mit der Doktorprüfung abzuschließen« · Hugo Fischer · In der Zoologischen Station von Neapel · Heirat · »Feuer und Blut« · »Das Schicksal nicht zu ertragen, sondern zu führen«*

## ELFTES KAPITEL 293

*Wortführer der Frontgeneration in der »Standarte« · »Für uns ist die Politik eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln« · Der neue Nationalismus als politische Religion · Büchertausch mit Hitler · Die verpasste Begegnung mit dem »Führer« · Mit Friedrich Georg gegen die Republik · Geburt von Ernstel · Der Nationalrevolutionär · Die »Standarte« wird verboten · Flugausbildung in Staaken · Die erste Reise nach Paris*

ZWÖLFTES KAPITEL **311**

*Die Radikalen gründen den ›Arminius‹ · Magie des technischen Zeitalters · Die Familie zieht nach Berlin · Bekanntschaft mit Friedrich Hielscher · Absage an die NSDAP · Die Reinheit des Dichters · Friedrich Georg kommt nach Berlin · »Die Unvergessenen« · Zechgelage · »Das Abenteuerliche Herz« · Jünger schweigt zu »Im Westen nichts Neues« · Das Echo auf »Das Abenteuerliche Herz« · Frühlingsreise nach Sizilien*

DREIZEHNTES KAPITEL **349**

*Hitler und Heß werben um Jünger · Sympathie für die Attentäter der Landvolkbewegung · »Mißleitete Reinheit«: Klaus Mann über Jünger · »Nationalismus und Judenfrage« · Carl Schmitt · Zu Gast bei Ernst Rowohlt · »Die totale Mobilmachung« und »Der Arbeiter« · Martin Heidegger über den »Arbeiter« · Beginnende Gleichschaltung · Absage an die Dichterakademie · »Blätter und Steine« · Metaphysik des Schmerzes*

VIERZEHNTE KAPITEL **373**

*Von Goslar nach Überlingen · »Afrikanische Spiele« · Ernst Niekischs Verhaftung · Carl Schmitt und die Röhm-Morde · »Das Abenteuerliche Herz« – Zweite Fassung · Kirchhorst · »Auf den Marmorklippen« · Die Einberufung · »Darf man hoffen, noch ins Gefecht zu kommen?« · Nachrichten aus Kirchhorst · Vormarsch nach Paris · Im Kommandostab des Militärbefehlshabers · In den Salons · Geheimakten · Der Judensterne · Bei Picasso und Braque · Erschießungskommando · Die Frauen · »Gärten und Straßen« · Im Kaukasus*



FÜNFZEHNTE KAPITEL **405**

*Bombenkrieg in Hannover · Ernstels Verhaftung · Zu Großadmiral Dönitz nach Berlin · Verachtung für die Jugend · Arbeit an der Friedensschrift · Cäsar von Hofacker weiht Jünger in die Verschwörung gegen Hitler ein · »Der einzige Ort, wo man heute noch Orden tragen darf«: Mit dem Pour le Mérite zu Ernstel ins Gefängnis · Der Sohn kehrt nach Kirchhorst zurück*

SECHZEHNTE KAPITEL **421**

*»Damit lässt sich arbeiten«: Speidel übergibt Rommel die Friedensschrift · Bibel-Lektüre · Die Alliierten landen in der Normandie · Jünger jagt Käfer, Stülpnagel lässt die SS verhaften · »Die Riesenschlange im Sack gehabt« · Auch in Paris scheitert der Umsturz gegen Hitler · Gerüchte, Verhöre, Verhaftungen: Angst im »Majestic« · Freislers Blutgerichte tagen, Stülpnagel in Berlin gehenkt · Die Alliierten stehen vor Paris · Abschiede · Rückkehr nach Kirchhorst · Ernstel fällt in den Marmorbergen von Carrara*

SIEBZEHNTE KAPITEL **443**

*»Von einer solchen Niederlage erholt man sich nicht« · Verhöre · Jünger im Urteil von Schriftstellerkollegen · Publikationsverbot · Arbeit am Tagebuch · »Der Friede« löst eine Debatte aus · Veröffentlichungen in London und der Schweiz · »Heliopolis« · Noch einmal Sophie Ravoux · »Briefe an die Freunde« · Jünger setzt sich für Celan ein · Umzug nach Ravensburg · Der Verleger Ernst Klett*

ACHTZEHNTE KAPITEL **465**

*Der Tagebuch-Zyklus »Strahlungen« erscheint · Ein Sekretär wird importiert: Armin Mohler · In der Wilflinger Oberförsterei · Kaltbäder · Erste Nachkriegsreise nach Frankreich · Mit Heidegger »Über die Linie« · Manifest des Widerstands: »Der Waldgang« · Grethas Beichte · Heimkehr des toten Sohnes · LSD-Einstieg mit Albert Hofmann · »Besuch auf Godenholm« · Bei Gottfried Benn in Berlin · Zweierlei Widerstand: Die Kontroverse mit Carl Schmitt*

NEUNZEHNTE KAPITEL **491**

»Der gordische Knoten« und »Das Sanduhrbuch« ·  
 Sardinienreise · Sechzigster Geburtstag · Literaturpreise ·  
 Theodor Heuss in Wilflingen · »Gläserne Bienen« · Vertrag  
 mit dem Klett Verlag · Melancholien · Gretha erkrankt ·  
 »Eine Welt, die den Tod und die Liebe nicht kennt«: Reise  
 in die USA · Hermann Hesse lobt »An der Zeitmauer« ·  
 Grethas Tod · »Der Weltstaat« · Kontroverse mit Mohler

ZWANZIGSTES KAPITEL **507**

»Fassungen« und »Das spanische Mondhorn« · »Ad usum  
 democratorum frisiert?« Streit mit Armin Mohler um die  
 Werkausgabe · Hochzeit mit Liselotte · Drogenexperimente ·  
 Mit dem Schiff nach Ostasien · »Subtile Jagden« · »Streit-  
 Zeitschrift« der Achtundsechziger · Gast der Villa Massimo  
 in Rom · »Annäherungen« · Ehrung und Kritik · »Die  
 Zülle«

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL **527**

Schiller-Gedächtnispreis · »Eumeswil« · Tod Friedrich  
 Georgs · Ansprache in Verdun · Die neue Unüber-  
 sichtigkeit · »Siebzig verweht« · Der Streit um den Goethe-  
 Preis · Zweite Werkausgabe · »Eine gefährliche Begegnung«  
 und »Aladins Problem« · Kohl und Mitterrand in Wilflingen ·  
 Bei Staatspräsident Cossiga in Rom, Ehrendoktor in Bilbao ·  
 Noch einmal in Südostasien · »Zwei Mal Halley«

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL **549**

»Endlich einmal eine gute Nachricht für unser Land«: Der  
 Fall der Berliner Mauer · »Die Schere« und »Zeitsprünge« ·  
 Abkehr von Henri Plard · Kohl und González in Wilflingen ·  
 95. Geburtstag · Begegnung mit Golo Mann und Friedrich  
 Dürrenmatt · Porträtiert von Serge Mangin · Alexander ·  
 Monsignore Kubovec · Bei Wolfram Dufner in Bern ·  
 »Siebzig verweht III« · Robert-Schuman-Preis · Alexanders  
 Selbstmord · Ehrengast in Venedig · »Prognosen« ·  
 Zeckenbiss

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL **569**

*» Würde auf engstem Raum «: Der hundertste Geburtstag ·  
» Magie der Heiterkeit « · » Siebzig verweht IV « · Ehrendoktor  
in Madrid · Ein persönliches Glaubensbekenntnis · » Siebzig  
verweht V « · Zeichen des Abschieds · Das letzte Buch  
erscheint in Ost-Berlin · » Vor dem hat mich mein Vater  
gewarnt «: Ben Becker liest Jünger · Tod im Krankenhaus ·  
Nachrufe · Die Natur hält inne: Trauerfeier in Wilflingen*

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS **589**ANMERKUNGEN **597**REGISTER **637**BILDNACHWEIS **647**

## ERSTES KAPITEL



*Konversion*  
*Das Kind im Manne*  
*Gespräch mit den Toten*  
*Der Vater*  
*Dreikaiserjahr*  
*Die Mutter Lily*  
*Der »Ketzer« aus dem Norden*  
*Was habe ich hier zu schaffen?*  
*Der Vater als Assistent*  
*bei Victor Meyer in Heidelberg*  
*Hannover*  
*Großmutter Hermine*  
*Das zweite Gesicht*  
*Die Mutter rezitiert Goethe und Schiller*  
*Warte, bis du in die Schule kommst!*



Vor dem Hauptaltar der katholischen Kirche St. Johannes Nepomuk in Wilflingen steht ein mit weißen Lilien geschmückter Sarg unter Weihrauchwolken. In ihm liegt der letzte Ritter des Ordens Pour le Mérite. Über ihm das Bild der Mutter: Regina Coelorum, Maria, die Himmelskönigin. Ihr zu Füßen konzelebriert Pfarrer Roland Niebel mit dem Rottenburger Domkapitular Werner Groß das Requiem. Niemand aus der Trauergemeinde ahnt, dass der Autor und Krieger, der Käferforscher und Drogenexperte Ernst Jünger ein Geheimnis mit in sein Grab nehmen wird.

Am 17. Februar 1998 um 11 Uhr und 49 Minuten war eine Eilmeldung in den Redaktionen eingetroffen. »Der Schriftsteller Ernst Jünger ist tot. Er starb im Alter von 102 Jahren am frühen Dienstagmorgen, wie die Kreisverwaltung Biberach mitteilte.« Vier Tage später findet die Beisetzung des Jahrhundertmannes in seinem Heimatort Wilflingen statt. Der Kirchenchor stimmt das »Deutsche Requiem« von Franz Höß an, anschließend singt Jüngers Enkeltochter Irina zwei Marienlieder: »Ach neige, du Schmerzensreiche« von Carl Loewe und »Ave Maria« von Charles Gounod. Dann folgt ein gemeinsam gesungenes Lied mit dem Bekenntnis zu Christus:

»Christus, der ist mein Leben,  
 Sterben mein Gewinn.  
 Ihm will ich mich ergeben;  
 mit Fried' fahr ich dahin.  
 Mit Freud' fahr ich von dannen  
 zu Christ, dem Bruder mein,  
 auf dass ich zu ihm komme  
 und ewig bei ihm sei.  
 Ich hab nun überwunden

Kreuz, Leiden, Angst und Not;  
durch seine heiligen Wunden  
bin ich versöhnt mit Gott.«

Auf dem Wilflinger Friedhof wird Jünger in der Familiengrablege beigesetzt. Hier stehen in einer Reihe drei Grabsteine aus weißem Carrara-Marmor, zwei für die Söhne Ernst und Alexander. In ihrer Mitte leicht erhöht der Grabstein für Jüngers erste Frau Gretha, geborene von Jeinsen. Ernst Jüngers Grab eröffnet eine zweite Reihe – zur Familie Nähe und Distanz zugleich signalisierend. Den »blauen Stern« des Ordens Pour le Mérite hat ihm seine zweite Frau Liselotte mit ins Grab gegeben.

»War Jünger nicht ein Heide?«, fragen sich einige Gäste nach der Beerdigung beim Empfang in der ehemaligen Oberförsterei, Jüngers Haus. Obwohl viel Weihrauch in der Luft lag, wurde Ernst Jüngers Begräbnis nach katholischem Ritus lediglich als Anpassung an lokale Gebräuche und Ausdruck seiner Verbundenheit mit den Wilflingern gewertet. Inzwischen kennen wir die Wahrheit. Nach einem langen Prozess der Annäherung trat der Chronist des 20. Jahrhunderts am 26. September 1996 zur römisch-katholischen Kirche über.

Ernst Jünger hat mit seiner Konversion, die lange als Geheimnis gehütet wurde, ein Zeichen gesetzt. Geboren im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter Schopenhauers, Darwins, Haeckels, Nietzsches und Freuds, dem Zeitalter des Atheismus, des Positivismus, der Naturwissenschaft und der Psychoanalyse, blickte der Greis am Ende seines Lebens hinüber ins 21. Jahrhundert. Hier in der Zukunft erwartete er eine Erneuerung des Glaubens. Jünger war Optimist. Er betrachtete das 20. Jahrhundert, dessen Geschichte er in seinem Werk dokumentiert und kommentiert hat, als eine Zeit des Übergangs. *Wir leben in einem Interregnum, in einer Höhle namens Zeit mit einem Schimmer von Licht. Vorher war es besser, nachher wirds besser sein.*<sup>1</sup> Er verglich sich mit dem Patriarchen Jakob, der nach dem Bericht der Bibel mit einem Engel kämpfte. Dieser Ringkampf in der Nacht des Glaubens dauerte bis zur Morgendämmerung, in der Jakob von Gottes Engel gesegnet wird. Ernst Jünger notierte in sein Tagebuch: *Wir müssen uns in unserer Eigenschaft als Rationalisten überwinden lassen, und dieser Ringkampf findet heute statt. Gott tritt den Gegenbeweis gegen uns an.*<sup>2</sup>

So merkwürdig es klingen mag: Trotz seines hohen Alters hatte eigentlich niemand mit Jüngers Tod vor der Jahrtausendwende gerechnet. Nachdem er die Grabenkämpfe des Ersten Weltkriegs

und die Hitler-Barbarei, seine Freunde und seine zahllosen Gegner überlebt hatte, umgab ihn die mythische Aura eines Methusalems und jener Helden der biblischen Urgeschichte, die den Tod nicht schmeckten. Ungezählte Nachrufe wurden zu seinen Lebzeiten geschrieben und lagen in den Redaktionen für den Fall von Jüngers Tod bereit. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte veralteten sie, und diejenigen, die sie verfasst hatten, waren längst selbst gestorben. So glaubten alle am Ende nicht nur, dass Ernst Jünger rüstig die Schwelle zum 21. Jahrhundert überschreiten werde, ja man erwartete es gleichsam von ihm. Wäre er doch der einzige Autor gewesen, der in drei Jahrhunderten und zwei Jahrtausenden gelebt haben würde.

Bereits im Jahre 1950, in der Jahrhundertmitte, hatte der damals 55-jährige Jünger einen optimistischen Blick ins 21. Jahrhundert gewagt: Wie das Nachkriegsdeutschland befinde sich die gesamte Welt in einer Zeit des gewaltigen Aufbruchs. Länder und Kontinente würden zu künftigen Imperien zusammenschmelzen. In fünfzig Jahren werde es den Menschen gut gehen. Deshalb möchte er das Jahr 2000 erleben, bekennt Jünger gegenüber seinem Sekretär Armin Mohler.<sup>3</sup> Das ist ein kühner Wunsch für einen Autor, der sich im sechsten Lebensjahrzehnt befindet. Immerhin geht er nicht so weit zu behaupten, er werde das 21. Jahrhundert erleben. Obwohl Jünger mit dem Tod noch nicht rechnet, spricht er dennoch am 19. Februar 1950 über ein mögliches letztes Wort. Er, der Sammler von letzten Worten Sterbender, weiß, dass diese oft von Witwen oder Eckermännern gemacht werden. Wer ein authentisches letztes Wort von sich überliefert wissen will, muss es folglich im Vorgriff auf das Lebensende zu formulieren wagen. Der Sekretär schlägt für Ernst Jünger einen militärischen Gruß vor: »Melde mich zur Stelle!« Jünger ist damit nicht einverstanden. Sein kühnes letztes Wort lautet: »Bitte vorbeitreten zu dürfen!«<sup>4</sup>

Letzte Worte gelten als Schlüssel zur Persönlichkeit. Dieses wirft zugleich eine Grundfrage gegenüber Ernst Jünger auf: Wie ernst darf man ihn nehmen? Das Gespräch über die letzten Worte findet inmitten eines Trinkgelages im Ravensburger Hotel »Hildenbrand« statt. Anwesend sind die Freunde Gerhard Nebel, Erhart Kästner und Ernst Klett. Um sie herum lärmt das heitere Maskentreiben eines Ingenieur-Vereins. Es ist sechs Uhr früh. Wie ernst will Jünger selbst genommen werden? Wer Jünger gerecht werden will, muss ihn wie Erhart Kästner in jener Nacht des Exzesses mit doppelter Optik wahrnehmen, also stereoskopisch sehen. Kästner durchschaut Jünger, wenn ihm auch zugleich sein »Leidensgesicht« nicht entgeht.

Jünger hat sich im Laufe seines langen Lebens mehrfach stilisiert. Erste Versuche der Überwindung der eigenen ängstlichen Natur beginnen in der frühen Kindheit. Er wollte nicht mehr der leidende Clamor sein und begann deshalb mit der Pubertät die Rolle Teos, eines eiskalten Strategen der Macht, zu spielen. Im Schülerroman »Die Zwille« (1973) hat der fast achtzigjährige Autor die eigene Ambivalenz offenbart. Wer wissen will, wer Jünger unter allen Masken und Metamorphosen wirklich war, muss in die Kindheit zurückgehen, denn unter allen Verwandlungen ist er stets Kind geblieben. Das empfindsame, verwundbare Kind, der Einzelgänger, der einsame Sammler von Steinen, Wurzeln, Muscheln und Käfern. Er selbst hat das berühmte Goethe-Wort immer wieder zur Selbstdeutung zitiert, weniger als trotzig Apologie des eigenen Wesens denn als Trost und Zuspruch in Zeiten des Haderns und Leidens an sich selbst: *So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen.*<sup>5</sup>

Das Kind im Greis wird augenfällig beim Betreten des kleinen Schlafzimmers in der Wilflinger Oberförsterei. Die Verbindungstür vom Schlaf- zum Badezimmer hat der Hundertjährige in kindlicher Sammelleidenschaft mit zahlreichen Aufklebern bepflanzt. In der Mitte »Ich bin Energiesparer«, darüber ein vierblättriges Kleeblatt, »Ocupado«, »Do not disturb«, »Je suis un tendre!«, »Türe ab 21 Uhr abschließen«, »Reserviert«, »Zimmer kann gereinigt werden«, »No molestar«, »Moi j'aime«, »Bitte nicht stören«, »Besetzt«.

Der Tod aber ließ sich nicht einschüchtern. Als er unüberhörbar an die Tür klopfte, wollte Jünger in diesem Zimmer sterben. Alle medizinischen und pflegerischen Vorbereitungen waren getroffen worden, doch ließ der Gesundheitszustand des Greises eine häusliche Pflege nicht mehr zu. Wegen eines Magenverschlusses magerte Jünger immer mehr ab und musste künstlich ernährt werden. Seine Frau zog mit ihm ins Riedlinger Krankenhaus, wo er am 17. Februar 1998 sanft und schmerzfrei starb. Ein letztes Wort hat es nicht gegeben. Doch im Tod verwandelte sich das Gesicht des Uralten und leuchtete jünglingshaft.

»Ich hab von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt  
und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt  
und hätte gerne mein müdes Leben,  
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.«



Dieses eschatologische Ausblicke bezeugende Lied des Johannes Timotheus Hermes zieht sich wie eine Leitmelodie durch Jüngers Leben. Es gehört zu Jüngers Lieblingsliedern aus dem Evangelischen Gesangbuch. An anderer Stelle heißt es: *Ich blicke ins Innerste und Unverletzliche der alten Heimat und glaube, daß wir so im Tode die Flügel des Vaterhauses weit offen sehen und die Tenne glänzen im feierlichen Licht.*<sup>6</sup>

Jünger war überzeugt davon, dass der Tod nur eine Durchgangspforte sei und hinter der Zeitmauer eine Wiederbegegnung mit den Verstorbenen stattfinden werde. Je älter er wurde, desto intensiver tauchte er in die Welt der Toten ein. Der Traum ist ihm dabei Ort der Begegnung mit den Verstorbenen. Da wird plötzlich die Tür zu seinem Schlafzimmer aufgestoßen. Zwei kräftige Burschen treten ein und bieten ihm mit rotem Kaviar belegte Brote an. Dann betritt Jünger das Badezimmer und sieht mit Entsetzen seine vor Jahrzehnten verstorbene Frau Gretha in einem Badezuber liegen. Das Wasser reicht ihr bis zum Mund. Jünger reißt sie aus dem Wasser und beginnt sie wie eine Ertrunkene zu beatmen. Bald schlägt sie zu seiner Freude die Augen auf. Er sagt: »*Ich will dich wärmen, komm ins Bett.*« Sie aber lockt ihn wie die Nixe in Goethes Ballade vom Fischer in ihr Reich und verheißt dort eine Wiederbegegnung mit dem im Krieg gefallenen Sohn Ernstel: »*Komm du zu mir. Dort ist auch der Sohn.*«<sup>7</sup>

Je älter Jünger wurde, desto wichtiger wurde ihm das Gespräch mit den Toten. Es führte ihn in die frühe Kindheit zurück, in das München der Jahrhundertwende. Der Greis suchte hier das Geheimnis seines Ursprungs; er ging den Weg zur Mutter zurück, flanierte über die Straßen in der Nähe der Türkenkaserne und wiederholte die Brautgänge, die sein Vater gegangen war. Der Sohn besuchte die Alte Pinakothek und betrachtete die Lieblingsbilder seiner Mutter; er stand vor den Häusern, in denen sein Vater während der Münchner Studienzeit gewohnt hatte; er besuchte die Tanzlokale und Bierschwemmen, in denen sich sein Vater und seine Mutter heimlich getroffen hatten. Wie Laurence Sterne in seinem Roman »*Tristram Shandy*«, der nicht zufällig zu Jüngers Lieblingsbüchern zählte, umkreiste der alt gewordene Autor den Ort seiner Zeugung. Biographische Abschweifungen ins Vorgeburtliche bestimmen den heiteren Duktus von Sternes Roman. Das Sternzeichen, so glaubten Jünger wie Sterne, werde nicht nach der Stunde der Geburt, sondern der Beiwohnung bestimmt.

Ernst Jünger wird im Juni 1894 unter dem Sternzeichen des Krebses in München gezeugt. Seine Mutter ist gerade 21 Jahre alt

geworden, sein Vater hat noch keine feste Anstellung. Die Schwangerschaft wird in der bäuerlichen, streng katholischen Familie der Mutter als Skandal empfunden. Nicht nur, dass Ernst Georg Jünger keine soziale Sicherheit zu bieten hat, er ist zudem norddeutscher Abstammung und Atheist. *Der Chemiker aus »Väter und Söhne« von Turgenjew ist ihm sehr ähnlich*, wird Ernst Jünger später über seinen Vater urteilen. *Ein Mann der Aufklärung, der auf rigoros wissenschaftliche Weise vorgeht und sich über seine Vorfahren mokiert – mein Vater machte sich auch über seine Eltern lustig. Er hatte in Heidelberg Chemie studiert und war Assistent von Victor Meyer gewesen. Man konnte tatsächlich sagen, dass er als Anarch lebte. Ein Beispiel von hundert: Eines Tages nahm mein Großvater meine Großmutter mit in ein Café außerhalb der Stadt Hannover, damit sie hier keine Szene machen könnte, und sagte zu ihr: »Ich muß Dir eine sehr unangenehme Mitteilung machen, Hermine: Unser Ernst – das war mein Vater – hat geheiratet, und er hat schon einen kleinen Jungen von vier Jahren.« Das war die Art seines Verhaltens.*<sup>8</sup>

Ernst Georg Jünger, wie sein Sohn Ernst im Sternzeichen des Widders geboren, hatte in der Grünstraße 2 in Hannover als erstes Kind eines Lehrers das Licht der Welt erblickt. Der Vater unterrichtete Mathematik und Naturwissenschaften am Lyzeum II, dem heutigen Goethegymnasium. Der zweite Sohn Hermann starb bereits im Jahre 1909. Wie sein Vater war Ernst Georg naturwissenschaftlich interessiert und wusste schon als Schüler mit der ihm eigenen Entschiedenheit und Bestimmtheit, dass er Chemie studieren würde. 1872, als sein Vater in der Hannoverschen Weinstraße 16a ein Schülerpensionat eröffnete, eroberte sich Ernst Georg unter dem Dach ein Refugium, wo er ersten chemischen Experimenten nachging und nachts heimlich in seinem kleinen Laboratorium arbeitete. Doch verlangte sein Vater, dass er neben der Chemie, die als brotlose Kunst galt, auch Pharmazie studierte. Wegen eines Beinbruchs, den er sich als Primaner zugezogen hatte, konnte er kein Abitur ablegen, wurde jedoch wegen seiner sehr guten Noten auch ohne die Reifeprüfung zur pharmazeutischen Lehre zugelassen. Er begann seine Ausbildung im Fürstentum Waldeck bei dem Apotheker Storch in der Hofapotheke von Bad Pyrmont.

Ernst Georg Jünger genoss die drei Jahre im Weserbergland: Er konnte in der Umgebung seinen botanischen Neigungen nachgehen und war aufgrund seines rhythmischen Gefühls ein begehrtter Tanzpartner – im Sommer auf den Bällen, im Winter beim Schlittschuhlaufen zur Musik auf dem Eis.

Bald fiel er dem Kurdirektor Kammerherr von Gersdorf positiv auf. Bekanntschaft schloss er mit dem Schriftsteller Peter Hille. Die drei Jahre in Bad Pyrmont führten jedoch auch zu einer Entfremdung mit den alten Hannoveraner Freunden. Nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt fand Ernst Georg Jünger keinen Anschluss mehr. Die Freunde von einst lebten ihr eigenes Leben. Misstrauen und Kälte werden künftig sein Verhältnis zu anderen Menschen prägen. Nicht Freundschaft und Vertrauen bildeten seiner Ansicht nach das Band zwischen den Menschen, sondern das nackte pekuniäre Interesse und der Wille zur Macht, wird er später seinen Kindern erklären. Der Vater wurde zum Einzelgänger, zum Anarchen. Ohne eine Rührung zu zeigen, konnte er Menschen links liegen lassen oder so behandeln, als seien sie Luft. »Dieses Nicht-Notiznehmen, diese Fähigkeit, durch Menschen hindurchzusehen, als ob sie aus Glas, als ob sie gar nicht vorhanden wären, war ihm eigentümlich«, schrieb Ernst Jüngers Bruder Friedrich Georg in seinen Erinnerungen an das Elternhaus.<sup>9</sup>

Wenn andere feierten, blieb der Vater nüchtern. Wenn er doch einmal Wein trank, trat eine heitere und gelöste Seite seines Wesens hervor. Zum Bedauern der Kinder sind diese Momente rar. *Dem Vater war der Rausch unangenehm. Wie konnte die Passion für Mozarts Musik mit der rationalen Auffassung der Umwelt und ihrer Probleme unter einen Hut kommen? Wie mit dem scharfen, ja schneidenden Intellekt? Das habe ich mich oft gefragt. Jedenfalls mußte der Kenner tiefer liegen. Das sprach für Mozart, und für den Vater auch. Ich hatte ihn zwei- oder dreimal angeheitert gesehen, unmerklich fast. Er zündete sich dann eine Zigarette an und rauchte einige Züge davon. Er liebte schwierige Probleme, doch mußten sie wie beim Schachspiel lösbar sein. Das Eindringen irrationaler Elemente und Ideen war ihm unheimlich, Exzesse waren ihm zuwider wie das Unberechenbare überhaupt.*<sup>10</sup>

**D**och bevor der Vater zu dem Menschen wurde, als den ihn seine Kinder erlebten, wird ihm noch eine zweite menschliche Enttäuschung widerfahren. Das Jahr 1888 ist als Dreikaiserjahr in die deutsche Geschichte eingegangen. Kaiser Wilhelm I. starb. Sein Nachfolger wurde der schwer krebserkrankte Friedrich III., der nach nur 99 Tagen im Amt seinem Leiden erlag. Ihm folgte Wilhelm II. als letzter deutscher Kaiser. 30 Jahre später wird er Ernst Jünger den Orden Pour le Mérite verleihen. Im Dreikaiserjahr 1888 ging der zwanzigjährige Ernst Georg Jünger nach Berlin. Unter den Linden arbeitete er in der Lucaeschen Apotheke. Kurz vor dem

Zusammenbruch stehend, veröffentlichte Friedrich Nietzsche in diesem Jahr seinen Abgesang auf das Christentum: »Der Antichrist«. Der 99-Tage-Kaiser setzte dagegen die Vision vom Neubau des Berliner Doms. Auch in der Kunstgeschichte markierte das Jahr 1888 eine Epoche: Paul Gauguin malte während seines zweiten Aufenthaltes in Pont-Aven die »Vision nach der Predigt oder Jakobs Kampf mit dem Engel«. Am 23. Oktober traf er in Arles Vincent van Gogh. Hier sollte es zu einer gefährlichen Begegnung kommen. Vincent van Gogh ging am 23. Dezember 1888 mit dem Rasiermesser auf Gauguin los, weil dieser ihm die Anerkennung als Künstler und die Unterstützung des eigenen Weges verweigert hatte. Gauguin floh, van Gogh schnitt sich ein Ohr ab. In Paris wurde die Weltausstellung 1889 vorbereitet. Der Turm des französischen Ingenieurs Alexandre Gustave Eiffel stand kurz vor der Vollendung.

Zu Ernst Georg Jüngers Aufgaben in der Lucaeschen Apotheke gehörte die Anfertigung von Rezepten für den todkranken Kaiser. Die Beschäftigung mit der Krankheit Friedrichs III., einem Kehlkopfkrebs, sollte bei Ernst Georg Jünger ein Leben lang anhalten. Er sammelte und studierte die Literatur der englischen und deutschen Ärzte über die Krankheit, bis er glaubte, jedes Detail der Krankengeschichte rekonstruieren zu können. Sein Interesse bleibt den Naturwissenschaften zugewendet. Kunst, Literatur und Philosophie, überhaupt Kultur berührten den Vater kaum, mit Ausnahme der Musik Mozarts. Oft hatte er eine Mozartmelodie auf den Lippen und piffte sie unbekümmert vor sich hin. Die Neigung zum Pfeifen und Singen sowie zu Selbstgesprächen wird auch der Sohn Ernst teilen. Von Berlin kehrte Ernst Georg Jünger noch einmal wegen der positiven Erinnerungen an seine Lehrjahre und die Tanzvergünstigungen im Kursaal und auf dem Eis nach Bad Pyrmont zurück. Er arbeitete als Rezeptar. Dann verliebte er sich unsterblich und erlebte erneut eine menschliche Enttäuschung. Sie hinterließ noch tiefere Spuren in seiner Seele als die Entfremdung von den Hannoveraner Freunden während des ersten Bad Pyrmontener Aufenthaltes.

Die biographische Spurensuche des Sohnes führte weit zurück ins Vorgeburtliche, bis in die Gesellenjahre des Vaters in Bad Pyrmont. Im Familienarchiv findet sich der einst versiegelte, undatierte Liebesbrief Ernst Georg Jüngers an ein Fräulein Else von Benghem.

»Gnädiges Fräulein!

Ich muß Ihnen gestehen, daß Sie, seitdem ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft habe, schon vorher einen tiefen Eindruck auf mich

gemacht haben. Wenn ich hoffen dürfte, Ihnen nicht ganz gleichgültig zu sein, so würde mich dies unsagbar glücklich machen. Mein Herz treibt mich, Ihnen zu gestehen, daß ich Sie unaussprechlich liebe, und wenn ich bei Ihnen auf Gegenliebe hoffen darf, so bitte ich Sie, entweder Donnerstag Nachmittag mit einer Blume im Knopfloch hier vorbeizugehen, oder Freitag Nachmittag aufs Eis zu kommen, wo ich Sie erwarten werde. Bis dahin seien Sie tausendmal begrüßt von Ihrem Ernst Georg Jünger. «<sup>11</sup>

Der Stil des Liebesbriefes will so gar nicht zu dem Bild passen, das die Söhne später von ihrem Vater zeichnen werden. Ernst Georg Jünger öffnete hier sein Innerstes, den Raum, wo ihn die Liebe und die Musik Mozarts berührten. Doch Else von Benghem flanierte weder am Donnergtag mit einer Blume im Knopfloch an der Apotheke vorbei, noch erschien sie am Freitag zur Tanzpartie auf dem Eis. Nicht nur die Schranken zwischen Adel und Bürgertum waren unüberwindlich, auch das geringe finanzielle Auskommen des Zwanzigjährigen ließ keine Familiengründung zu. Demgegenüber zählte die unsterbliche Liebe eines jungen Rezeptars zu einem adeligen Fräulein nichts. Diese Erfahrung prägte Ernst Georg Jünger. Zunächst aber floh er aus Bad Pyrmont möglichst weit weg über den Ärmelkanal nach England, wo er in einer deutschen Apotheke Arbeit fand. Sein Bruder Hermann war nach New York ausgewandert. Der erste Liebesbrief des Vaters ist von der Geliebten nicht beantwortet worden. Dass sie ihn dennoch zu gutem Andenken bewahrte, durfte erst der Sohn erfahren, als ihm die Tochter Else von Benghems den Brief zum 70. Geburtstag überließ.

*Auch schenkte mir eine andere Dame einen Brief des Vaters, ein Relikt aus jener Pyrmonter Zeit. Sie hatte ihn von ihrer Mutter geerbt, die ihn bis ins hohe Alter unter ihren Papieren verwahrt hatte. Es war der klassische erste Liebesbrief an eine Unbekannte, die man aus der Ferne verehrt. Er wurde nie beantwortet und doch ein Leben lang bewahrt.*<sup>12</sup>

Nach der Rückkehr auf den Kontinent leistete Ernst Georg Jünger einen einjährigen Militärdienst ab und beginnt anschließend mit dem insgesamt zehn Semester dauernden Studium der Pharmazie und Chemie in Marburg, München und Heidelberg, wo er mit der Note »summa cum laude« promovieren wird. In München trat er dem Corps Brunsviga bei und übte sich mit großem Erfolg im Fechten. Auch seinen tänzerischen Neigungen ging er an der Isar nach. Bei »Schneider im Tal« lernte er seine spätere Frau Karoline Lampl aus München-Sendling kennen. Dies-

*seits oder jenseits der Alpen mit ihr beim offenen Wein zu sitzen, war angenehm; es wärmt noch in der Erinnerung nach.* Diese gefühlvollen Erinnerungen stammen nicht, wie zu vermuten ist, aus der Feder des Vaters, sondern des Sohnes, der sich Anfang der Zwanzigerjahre immer wieder mit der Mutter auf Reisen begab, so als schlüpfte er in die Rolle des Vaters. *In ihrer Münchener Heimat tranken wir Bier, besonders gern bei Schneider im Tal. In Innsbruck saßen wir im Goldenen Dachl, in Garmisch in der Post. Sie bestellte dann Nord- oder Südtiroler Wein, gern auch Kastanien dazu. Kaum noch entsinne ich mich der Gegenstände der Unterhaltung, doch genau der Stimmung, die sie belebte – das ist ein gutes Zeichen; die Texte verwehen eher als die Melodie. Wenn wir uns der Mutter annähern wollen, ist so der Weg.*<sup>13</sup>

Im norddeutschen Städtchen Rehbürg wird sie später für eine Jüdin gehalten werden. Karolines Vater Franz Lampl war Fabrikarbeiter, ihre Mutter Johanna, geborene Keim, stammte von einem Ammerländer Bauernhof. In der Familienchronik wird eine Ahnfrau genannt, die das stolze Alter von 106 Jahren erreicht hat. Pfingsten 1888 unternahm Karoline mit ihrem Bruder Paul auf dem Starnberger See eine Rundfahrt mit dem Dampfer »Luitpold«. Anschließend badeten sie gemeinsam, ruderten und versuchten sich im Segeln. Am späten Nachmittag war das Geld ausgegangen. So mussten sie sich in einer Nachtwanderung zu Tante Anna Gebeles Hof in Dießen am Ammersee durchschlagen. »Lina hält durch«, notierte der Bruder bewundernd. Sie sei »eine mehrfach erprobte Fußgängerin«. Als einziges Mädchen unter drei Brüdern wusste sie sich zu behaupten. Widerspruch in Debatten duldete sie nicht. Dann stampfte sie vor Wut mit dem Fuß auf. Ihr Bruder Paul Lampl schilderte seine Schwester Karoline, die von den Eltern Lily oder Lina gerufen wurde, als ein lebhaftes und eigenwilliges Mädchen, das öfters an den Bubenstreichen teilnahm und vor Schadenfreude laut lachen konnte, wenn etwa einem Prominenten der Hut mit einem Schneeball vom Kopf geschossen wurde.

Vom bayerisch geprägten Katholizismus der Großmutter mütterlicherseits hatten sich die Geschwister Paul und Karoline emanzipiert. Spöttisch sprachen sie von den »Betanfällen« der Großmutter. Das Aufwachsen unter Jungen stärkte Karolines Durchsetzungskraft auch in den Alltagskonflikten. Als die Kinder an einem See badeten und mit selbst gebastelten Angeln am Ufer saßen, gerieten sie in Streit mit einem Fischer. Lily rächte sich auf ihre Weise. Heimlich band sie sämtliche Boote der Fischer los, sodass sie auf den See hinaustrieben. Doch auch im offen ausgetra-

genen Disput verstand es Ernst Jüngers Mutter, sich gegenüber den Erwachsenen durchzusetzen. Zudem hatte sie ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und einen karitativen Zug. Als sie von einer Familie hörte, der ein Geldgeschenk, ein am Weihnachtsbaum aufgehängter 100-Mark-Schein, verbrannt war, sammelte sie unter ihren Mitschülerinnen Spenden ein.

In München besuchte sie eine Schule der sogenannten Englischen Fräulein, einer Kongregation der Maria Ward, die sich besonders der weiblichen Bildung widmete. Frauenbildung war eine Folge der Frauenbewegung, an deren Zielen Ernst Jüngers Mutter lebhaftes Interesse zeigte. Gymnasiale Bildung für Mädchen steckte noch in den Kinderschuhen. Erst im Jahre 1896 wurden sechs Abiturientinnen in Berlin zur Reifeprüfung zugelassen, an preußischen Universitäten durften Frauen erst ab dem Jahre 1908 studieren, das Wahlrecht erhielten sie 1918.

Ernst Jüngers Mutter war belesen. Sie kannte den »Faust« auswendig und konnte, wie damals im Bürgertum üblich, ganze Gespräche mit Zitaten bestreiten. Ihre literarischen Neigungen während der Jugendzeit galten Dostojewski, Turgenjew, Puschkin, Flaubert, Verlaine und Kipling. *Schon als junges Mädchen hatte sie, wenn die Großeltern sonntags von Kirche zu Kirche zogen, dagegen revoltiert. Sie las damals Ibsen, hatte auch einmal mit dem Bruder zusammen den Dichter angesprochen, als er vor dem Café Luitpold in der Sonne saß. Revoltierende Frauen dieser Generation waren nach ihrem Herzen; gerne las sie in späteren Jahren Lily Brauns »Memoiren einer Sozialistin« und die Tagebücher der Reventlow. Als sie hörte, daß eine der ersten Suffragetten, ich glaube, Lady Pankhurst, im Britischen Museum ein Meisterwerk demoliert hatte, war das eine frohe Botschaft für sie.*<sup>14</sup> Auch in dieser biographischen Notiz über die Mutter ist in der für Ernst Jünger typischen Weise die Wahrheit in der Andeutung verschlüsselt. Mit Franziska Gräfin Reventlow wird ein Hinweis auf die Münchner Bohème der Jahrhundertwende gegeben und auf eine emanzipierte Frau, deren erstes Kind unehelich zur Welt kam. Mit achtzehn Jahren brannte Lily darauf, die Künstlerfeste in Schwabing zu besuchen. Der Bruder lästerte, sie habe den »Hang, Wind zu machen«, der Vater wehrte ihren Wunsch mit einem barschen »Dafür habe ich kein Geld!« ab. Karolines Vorfahren waren Bauern, Handwerker, Tuchmacher und Weber. Die Welt der Künstler war den biedereren Eltern ebenso fremd wie das temperamentvolle und leicht exaltierte Wesen ihrer Tochter. Diese aber verkaufte ohne Skrupel ein Erbstück der Großmutter, eine Biedermeierkommode,

und erwarb von dem Geld ein Collier. Sie wollte auffallen, ausbrechen aus der alten Welt. Dabei verstand sie es, sich in Szene zu setzen: Beim Hofjuwelier ließ sie sich im Wagen vorfahren. Nun richteten sich noch mehr männliche Blicke auf sie. Ein Freund ihres Bruders Paul machte ihr einen Heiratsantrag. Sie aber wehrte ihn ab: »Ich heirate niemals einen Juden, und Judenkinder will ich schon gar nicht in die Welt bringen. Seine Erscheinung als Mann entspricht mir nicht.« Auch den Antrag eines holländischen Künstlers wies sie zurück.

Dann kam Ernst Georg Jünger. Er macht ihr keinen Heiratsantrag. Die Bad Pyrmonger Zeiten waren vorbei. Er schaffte Tatsachen und entführte sie in eine andere Welt. Bei seiner biographischen Spurensuche hat Ernst Jünger auch über den Ort und den Zeitpunkt seiner Zeugung mit Sterneschem Humor Zeugnis abgelegt, freilich in der für ihn typischen Weise der Andeutung, die sich ohne Schlüssel nur unzureichend erschließt. Am 12. April 1994 besuchte der Neunundneunzigjährige die Geburtsstadt seiner Mutter, die »Mutterstadt«: *Wir waren in München, wichen dort meinem Geburtstag aus. Wie bei jedem Aufenthalt an der Isar waren wir auch bei »Schneider im Tal«. Daß meine Eltern dort tafelten, könnte genau hundert Jahr zurückliegen. Unsere besten Daten sind uns meist unbekannt. In diesen Tagen wird die Alte Pinakothek geräumt. Die Bilder werden bis auf eine kleine Auslese magaziniert. Ich ließ mir nicht nehmen, sie noch einmal zu betrachten – vor allem jene, die meine Mutter von Kind auf bewundert hat.*<sup>15</sup>

Das voreheliche Kind mit dem »Ketzer« aus dem Norden bedeutete für Karolines katholische Eltern eine Katastrophe. Nicht nur regionale, sondern vor allen Dingen konfessionelle Gegensätze prallten in der Beziehung ihrer Tochter zu dem Studenten aus Hannover unversöhnlich aufeinander. Eine Heirat Karolines mit Ernst Georg Jünger wäre in München nur durch die Konversion von Jüngers Vater zum Katholizismus möglich gewesen. Dann lieber die Flucht nach Heidelberg, wo die beiden eine Wohnung in der Sofienstraße 15 bezogen. So beginnt Ernst Jüngers vorgeburtliches Leben bereits mit einer Flucht.

**A**ls Ernst Jünger am 29. März 1895 in der Wohnung einer Hebamme in der Ziegelgasse 3 in Heidelberg geboren wird, ist seine Mutter knapp 22 Jahre alt. In seinem Geburtsjahr entdeckt der deutsche Physiker Wilhelm Conrad Röntgen die nach ihm benannten Strahlen. Die Brüder Auguste und Louis Lumière eröffnen



im Pariser »Grand Café« am Boulevard des Capucines vor 35 Zuschauern das Zeitalter des Kinos. *Was habe ich hier zu schaffen, was habe ich verschuldet – wie komme ich hierher?*<sup>16</sup> – das Gefühl der Fremdheit, des Geworfenseins in die Welt, die Empfindung des Nichtdazugehörens, die Angst in einem falschen Zeitalter, ja auf einem falschen Planeten zur Welt gekommen zu sein, erklingt von Anfang an als Jüngers Lebensmelodie. Dass die Gnostiker ähnlich empfunden haben, wird er Jahrzehnte später durch die Lektüre von Hans Jonas' Werk »Gnosis und spätantiker Geist« erkennen. Jünger hat die Rolle des Einzelgängers und Anarchen nicht gewählt. Wie komme ich hierher? Was gehen mich die anderen Menschen an? Aus dem Gefühl der Fremdheit resultieren seine Fluchtbewegungen seit frühester Kindheit und Jugendzeit: Fluchten, die zugleich Zufluchten sind, in die Welt der Natur und der Literatur. Die Kehrseite des Wunderbaren ist die Verwunderung über die Aporien und Abgründe der Existenz. Am Anfang des Lebens steht der Aufschrei: »Clamor«, der Held aus Jüngers Roman »Die Zwille«, trägt den sprechenden Namen »Schrei«. Jünger ist Clamor, durchdrungen vom Schuldgefühl: Wofür fühlt er sich schuldig? Die Schuld ist nicht anhand konkreter Verfehlungen festzumachen. Da gibt es keine Sünden zu beichten. Die Schuld greift tiefer als jede konkrete Verfehlung es könnte. Sie wird als Wurzel der eigenen Existenz erfahren, als etwas, das wie eine Hypothek, ein Erbteil mit ins Leben gebracht wird, das wie ein Dämon auf der Seele lastet. Doch diese seelische Hypothek löst auch Jüngers Sensibilität für das Mysterium des Lebens aus, ist Ursache für das in allen Phasen seines langen Lebens spürbare Metaphysikverlangen.

In Clamor, der einen der Vornamen des Großvaters trägt, wird ein Lebensgefühl verdichtet, das Jüngers Kindheit beherrscht. Clamor ist Vollwaise – das ist eine Chiffre für Jüngers Gefühl, unerwünscht zur Welt gekommen zu sein. Seine eigene, Jüngers, Existenz wird verheimlicht. So werden die Großeltern in Hannover von der Geburt ihres ersten Enkelkindes erst erfahren, als dieses bereits vier Jahre alt geworden ist. Was habe ich hier zu schaffen? Das ist auch eine späte Reaktion auf eine Umwelt, die von frühester Kindheit an als abweisend erfahren wird. Ernst Jünger hat von seiner unehelichen Geburt nichts gewusst – aber er dürfte es gespürt haben. Ein nagendes Schuldgefühl sagt ihm, er müsse *in der Wiege verwechselt oder sonstwie von dunkler Herkunft sein*<sup>17</sup>. Niemals wird sich bei Jünger das Gefühl der Zugehörigkeit einstellen: weder in der eigenen Familie noch in der Schule. Er bleibt

Außenseiter, der Fremde. Daraus resultieren die Fluchtbewegungen. Zuerst in die Welt der Käfer und Steine, dann in die Literatur. Dem folgen Fluchten in die Welt der Abenteuer, Absetzbewegungen vom Vater. Doch wohin Ernst Jünger auch fliehen wird, in die Fremdenlegion oder in den Krieg, er bleibt der Einzelgänger. Die Fragwürdigkeit der eigenen Existenz ist auch Ursache eines manchmal verwegenen Mutes, der keine Angst vor der Todesgefahr kennt, ja diese geradezu zu suchen scheint. Als wäre der Tod die Aufhebung des Schuldgefühls und eine Rückkehr in den mütterlichen Ursprung des Lebens.

Mit seiner Geburtsstadt wird der spätere Schriftsteller keine persönliche Erinnerung verknüpfen. Über die Kindheit in Heidelberg wisse er nur durch eine Erzählung seiner Mutter, die ihm von einer lebensbedrohlichen Episode berichtet habe, erinnert sich noch der Vierundneunzigjährige.<sup>18</sup> Weil er sich zu tief über den Rand eines Regenfasses gebeugt habe, sei er »als kleiner Kerl beinahe ertrunken«, erzählt Lily Jünger. Im letzten Augenblick habe ihn das Kindermädchen an den Beinen herausgezogen. Die Familie hat sich in Heidelberg etabliert, der Vater widmet sich als Assistent von Victor Meyer der organischen Chemie und forscht auf dem Gebiet der Naturstoffe, wie später Ernst Jüngers Freund Albert Hofmann, der Entdecker der halluzinogenen Droge LSD. Ernst Georgs Doktorvater gehörte zu den bedeutendsten Chemikern des 19. Jahrhunderts. Das von ihm und Dmitrij Iwanowitsch Mendelejew im Jahre 1869 aufgestellte »Natürliche System der Elemente« nimmt in der Geschichte der Chemie einen wichtigen Platz ein. Victor Meyer hatte sämtliche Elemente in eine Reihe nach dem Atomgewicht geordnet. Ernst Georg Jünger isolierte in Heidelberg aus dem Waldmeister das Cumarin, einen Stoff, der heute zur Erzeugung von Lavendel- und Heudüften in der Parfümindustrie verwendet wird. Im Jahr der Geburt seines ersten Sohnes veröfentlichte Ernst Georg Jünger in den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft Forschungsergebnisse über die Lithofellinsäure, über den Abbau des Menthols und über Halogenderivate des Camphens und Hydrocamphens.

*Die eigentliche Naturkunde, das liebevolle Betrachten, Vergleichen, Ordnen und Beschreiben von Objekten, galt kaum noch als Wissenschaft. Dem Behagen an der Anschauung war der Genuß an der exakten, gezielten und messenden Beobachtung gefolgt.* So charakterisiert Ernst Jünger in seinem Käferbuch »Subtile Jagden« (1967), das auch ein Erinnerungsbuch an seinen Vater ist, das wissenschaftliche Interesse des späten 19. Jahrhunderts. *Der Vater war*

*noch ein guter Botaniker gewesen; die gewichtige, mit Tausenden von Holzschnitten gezierte Synopsis der drei Naturreiche des Hildesheimer Professors Johannes Leunis hatte zu seinen Schulbüchern gehört. Aber er war nicht der Bezauberung erlegen, mit der seit Linné die scientia amabilis über hundert Jahre lang die Geister in den Bann geschlagen hatte, der uns unvorstellbar geworden ist. Obwohl mich auf unseren Gängen oft die Sicherheit erstaunte, mit der er ein unscheinbares Kraut ansprach, war er weniger mit den Tugenden der Pflanzen als mit ihrem Chemismus vertraut.<sup>19</sup>*

Die Naturbetrachtung hat für den Vater keine naturphilosophische oder gar theologische Bedeutung wie später für seinen Sohn. Auch die botanisierenden Brüder aus Ernst Jüngers »Auf den Marmorklippen« sind mit ihrer Sammelleidenschaft mehr im 18. Jahrhundert als im Empirismus und Positivismus des 19. Jahrhunderts verwurzelt. Dem Vater dagegen ist die Natur kein Zeichen Gottes; sie offenbart keine höhere Macht, keinen ordnenden Geist. Sie ist Stoff, Materie, die bezwungen werden will und deren Kenntnis eine konkrete Nutzenanwendung in der Industrie und damit materiellen Gewinn bringt. Die Arbeit in Heidelberg zeigt diesen modernen Geist der Technik und der Welt des Arbeiters. Victor Meyer beschäftigt in seinem Institut über 200 Kräfte. Seinem Assistenten Jünger steht eine glänzende Karriere offen. An der Seite Victor Meyers erfährt der aus München Geflüchtete endlich auch die gesellschaftliche Anerkennung, die ihm in Bad Pyrmont verwehrt worden war. Nachdem Meyer im Jahre 1896 auf Einladung des Großherzogs im Karlsruher Schloss vor Fachpublikum und den höfischen Honoratioren einen Vortrag gehalten hat, wird sein Assistent Jünger von den Damen umschwärmt. Ernst Georg Jünger genießt es, Mittelpunkt zu sein. Zu Hause in der kleinen Wohnung dagegen sitzt seine Frau alleine mit dem gemeinsamen Sohn. Jünger bekommt auch Zugang zur Familie Meyer. Auf den großen Bällen im Bunsenschen Palais tanzt Meyers jüngste Tochter Hilde mit dem Assistenten ihres Vaters, der sich als charmanter Gesellschafter zu zeigen weiß.<sup>20</sup>

Schon dämmert am Horizont eine neue Katastrophe, die alle Träume von einer Fortsetzung der Karriere in Heidelberg zerplatzen lässt. Victor Meyer litt an verschiedenen Gebrechen. Von siebzehn Jahre währenden starken Nervenschmerzen im Rücken, dazu Schlaflosigkeit und nervösen Magenbeschwerden berichtet sein Bruder Richard Meyer später in einem Erinnerungsbuch.<sup>21</sup> Die Ursache der Leiden ist unklar, geht aber wahrscheinlich auf die Nebenwirkung chemischer Versuche, über die damals wenig

Kenntnisse herrschten, zurück. Am 8. August 1897 setzt Victor Meyer durch die Einnahme von Blausäure seinem Leben ein Ende. Lakonisch schreibt er in seinem Abschiedsbillet: »Geliebte Frau! Geliebte Kinder! Lebt wohl! Meine Nerven sind zerstört, ich kann nicht mehr.«

Noch im gleichen Jahr zieht Ernst Georg Jünger mit der kleinen Familie in seine Vaterstadt Hannover zurück, wo er in der Bahnhofstraße 4, ganz in der Nähe des beliebten »Café Kröpcke«, ein Laboratorium als Gerichchemiker eröffnet. Die erste Wohnung in Hannover liegt im zweiten Stock des Hauses Seilerstraße 17, ganz in der Nähe der Krausenstraße, wo die Großeltern wohnen. Der Vermieter gibt Ernst Georg Jünger im Jahre 1898 den Hinweis auf die bald lukrativ werdenden Kaliverträge, denen die Familie in den kommenden Jahren ihre finanzielle Unabhängigkeit verdanken wird. *Ich erinnere mich des Einzuges*, notiert der 96-Jährige. *Noch waren die Möbel nicht eingeräumt. Onkel Hermann saß auf einer Treppenstufe, ich war vier Jahre alt.*<sup>22</sup> Es ist bezeichnend, dass das erste bewusste Erlebnis, an das sich der Greis erinnert, einem Umzug gilt. Doch deckt sich seine Erinnerung an das Jahr 1899 nicht mit den Tatsachen. Denn aus einer siebenseitigen »Geschichte der Kali- und Oelverträge« des Vaters geht eindeutig hervor, dass die Wohnung Seilerstraße 17 im Jahre 1897 bezogen wurde. Der von Jünger erinnerte Umzug aus dem Jahre 1899 war durch die Geburt der Geschwister Friedrich Georg (1. September 1898) und Hanna Hermine (2. Dezember 1899) notwendig geworden. Zudem begann sich der Wohlstand langsam zu mehren.

Die neue Wohnung liegt in der Hohenzollernstraße, einer noblen Wohngegend in Hannover, direkt gegenüber dem großen Stadtwald, der Eilenriede, und ganz in der Nähe des Zoos. Inzwischen hatte Ernst Georg Jünger auch sein Verhältnis zu Karoline Lampl legalisiert und in der zweiten Hälfte des Jahres 1897 auf Helgoland geheiratet. Die 1890 von England an das Deutsche Reich zurückgegebene Insel gilt als Ort, an dem sich vor allem solche Paare trauen lassen, die eine Trauung am Wohnort umgehen wollen. Bezeichnend für die Selbstherrlichkeit des jungen Mannes ist die eigenhändige Umdatierung der Hochzeitsurkunde auf den 27. April 1894, also zwei Monate vor den Zeugungstermin. Wie in München, so wird Ernst Jünger auch auf Helgoland den Spuren seiner Existenz nachgehen. Dann, Mitte der Dreißigerjahre, wird er die Widersprüche der eigenen Existenz nicht nur aus dem biographischen Kontext begreifen, sondern als Ausdruck der Antinomien

der Epoche. Beim Anblick des ruhigen Meeres und einer in ständiger Bewegung befindlichen Sommerkolonie von Lummen notiert er auf Helgoland: *Nichts ist so sehr bezeichnend für uns wie dieses Nebeneinander von furchtbar entfesselter Kraft und der unbewegten Kühnheit der Anschauung – das ist unser Stil, ein Stil von vulkanischer Präzision, dessen Eigenart man vielleicht erst nach uns erkennt.*

Das Kind ist den Widersprüchen hilflos ausgeliefert. Es begreift auch das Geheimnis der Ehe seiner Eltern nicht, kann nicht die Anziehungskräfte verstehen, nach denen die beiden höchst unterschiedlichen Charaktere von Mutter und Vater aufeinander ausgerichtet sind; ist auch ohnmächtig den eigenen Stimmungen und charakterlichen Anlagen, dem Erbe von Vater und Mutter, das seine Seele bewegt und beunruhigt, ausgesetzt. Erst im Alter von vierzig Jahren bricht die Ahnung einer dritten Dimension auf, in der die Widersprüche gelöst sind. Sie bedeutet zugleich eine neue Zuwendung Jüngers zu metaphysischen Fragen und zum Christentum: *Aber wie sich hier das Bild der Meeresfläche mit den scharfsinnigen Bewegungen der insektenhaften Vögel vereint, so sind auch Orte zu ahnen, an denen diese beiden großen Motive sich nähern und ineinander einschmelzen, und es ist möglich, daß sich in dieser Deckung der metaphysische Teil unserer Aufgabe verbirgt.*<sup>23</sup>

Die zahlreichen Häuser und Wohnungen aus Jüngers Frühzeit in Hannover sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Im Traum aber durchwandert noch der alte Jünger die Stadt seiner Kindheit. Er betritt die Wohnung seiner Großmutter in der Krausenstraße, oberhalb der Tischlerei Altenburg. Die alte Frau liegt im Bett. Sie führen ein Gespräch. Der Inhalt hat sich später verflüchtigt. Das ist auch unwesentlich, denn das Reich der Mütter, so Jüngers Überzeugung, ist jenseits der Sprache. Zärtlich umarmt er seine Großmutter zum Abschied. Dabei verschiebt sich ihr Hemd. Die Brust wird freigelegt. Es schaudert ihn vor dem Tabubruch und der Entdeckung: *Wie war es möglich, daß diese uralte Frau eine so junge, herrliche Brust hatte?* Das ist eine Traumbegegnung. Und plötzlich ist die Erinnerung an die verlorene Zeit wieder da, ein kurzer Dialog an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, den der Fünfjährige mit seiner 61 Jahre alten Großmutter Hermine führt.

»Großmutter, warum haben die Frauen eine andere Brust?«

»Wie kommst du darauf?«

»Ich habe dich vorhin beim Waschen gesehen.«

»Kind, du mußt dich getäuscht haben.«<sup>24</sup>